

Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo

Spiritueller Impuls zum 23. März 2025 –
3. Sonntag der Passionszeit – Sonntag Okuli

Schriftlesung Vom Ernst der Nach-
folge
Lukas 9, 57–62

Spiritueller Impuls
Jeremia 20, 7–13

Heute ist der dritte Sonntag der Passionszeit, die nun gewissermaßen in ihre Halbzeit geht. Und so stehen die Predigttexte, die für diesen Sonntag vorgeschlagen sind, im Zeichen der Leidenszeit Christi und sind von großer Ernsthaftigkeit. Das gilt auch für den für heute vorgeschlagenen Predigttext. Er stammt aus der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, aus dem prophetischen Jeremia-Buch.

Dies Jeremia-Buch gibt, wie es dort in Kapitel 1 heißt,

¹ (...) die Worte Jeremias, des Sohnes Hilkijas, aus dem Priestergeschlecht zu Anatot im Lande Benjamin“ wider. ² Zu ihm geschah das Wort des HERRN zur Zeit Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, im dreizehnten Jahr seiner Herrschaft ³ und hernach zur Zeit Jojakims, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, bis ans Ende des elften Jahres Zedekias, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, bis Jerusalem weggeführt wurde im fünften Monat.

Jeremia wirkte und prophezeite in einer für Israel bewegten Zeit, im 7. und 6. Jahrhundert vor Christi Geburt. In diesen Jahrhunderten war das kleine Land ein Spielball der großen Mächte der näheren und weiteren Umgebung, der Assyrer und der Babylonier, der Ägypter und der Perser. Von deren wechselnden Herrschaften wurde es regelrecht zerrieben. Ein furchtbarer Höhepunkt war die Belagerung und Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 587/86 v. Chr. Nach einer Belagerungszeit von 30 Monaten – also nach zweieinhalb Jahren – war die Stadt schließlich von den Babyloniern erobert und geplündert worden, die Bevölkerung unterjocht, der Tempel Salomos niedergebrannt und die gesamte Stadt dem Erdboden gleichgemacht.

Indem das Buch Jeremia all die Vorhersagen des Propheten wiedergibt, kreist es um die Fragen, ob die Katastrophe hätte vermieden werden können, warum das nicht geschah und auch um die Frage, wie die Katastrophe theologisch zu verstehen sei, im Verhältnis Gottes zu Jerusalem, zum davidischen Königshaus, zu den kulturellen Institutionen, zum Volk von Juda als Gesamtheit wie als Einzelnen, zu anderen Völkern – und zu seinem Propheten, der sich aufgrund seiner wiederholten Kritik an den jüdischen Institutionen – insbesondere am Tempelkult und am Königtum – und aufgrund seiner Unheilsbotschaften immer wieder Anfeindungen

und Verfolgungen aus dem eigenen Land ausgesetzt sah.

Darum geht es auch im heutigen Predigttext aus dem Buch des Propheten Jeremia im 20. Kapitel. Dort heißt es:

⁷ HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

⁸ Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. ⁹ Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht. ¹⁰ Denn ich höre, wie viele heimlich reden:

»Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« ¹¹ Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. ¹² Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich

deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen. ¹³ Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet! .

Der Evangelist Markus gibt einen Ausspruch Jesu wider, der zu einem geflügelten Wort geworden ist (Mk 6,4b):

^{4b} Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause.

Es ist ein Wort, das auch auf die Situation des Propheten Jeremia zutrifft, über die er in dem heutigen Predigttext vor Gott klagt.

⁷ HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

Gott hat ihn gewissermaßen bedrängt, genötigt, zum Unheilspropheten zu werden, weil sein Wort „zu ihm geschah“, weil ihm Gottes Wort offenbar wurde. Und Jeremia war nicht stark genug, sich dagegen zu wehren:

^{7b} Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.

Und nun verspottet man diesen Unheilspropheten in seinem eigenen bedrohten

Land und nimmt ihn nicht ernst, weil er immer nur Unheil künden muss:

⁸ Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.

Und so sehr es ihm auch widerstrebt, so sehr er auch darüber mit sich hadert: er kann nicht anders, als dem Wort Gottes nachzukommen, so sehr es ihn auch belastet:

⁹ Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.

Und es ist nicht bei Gelächter und Spott geblieben. Nein, man verklagt ihn, man verfolgt ihn:

¹⁰ Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.«

Aber in all dieser Bedrängnis bleibt er fest in seinem Vertrauen auf seinen Gott:

11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden.

Doch Jeremia belässt es nicht bei diesem Vertrauen in Gottes Hilfe. Er fordert von Gott, dass er zwischen den Gerechten und den Ungerechten unterscheide und göttliche Rache an den ungerechten Verfolgern übe:

12 Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen.

Und anscheinend war diese Anrufung Gottes aus Sicht des Propheten erfolgreich, denn er schließt einen kurzen Lobgesang an; vielleicht ist es aber auch nur ein Lob im Vorhinein, um Gott schon vorweg für das zu preisen, was er doch gewisslich geschehen lassen werde:

13 Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshafte errettet!

Was macht diese Klageworte des Propheten Jeremia zu einem Predigttext für die christliche Passionszeit, in der wir an Jesu Leiden und Sterben erinnern?

Nun, ich denke, die Verbindung ist ein Vers aus Psalm des heutigen Sonntags, Psalm 34:

20a Der Gerechte muss viel leiden.

Der Gerechte muss viel leiden, aber er kann nicht anders, als die Wahrheit, das Wort Gottes, zu verkünden, es zu verbreiten und dafür einzustehen – einzustehen bis zum Äußersten, sogar bis zur Hingabe des eigenen Lebens.

Jeremia konnte nicht anders, als Gottes Wort, das „zu ihm geschah“, das ihm offenbar wurde, unter seinen Mitmenschen zu verbreiten. Obwohl er dafür verlacht, verspottet, verklagt, verfolgt wurde.

Und ganz ebenso konnte auch Jesus nicht anders, als das Wort Gottes zu verbreiten, Gottes Botschaft von seiner grenzenlosen Liebe zu uns Menschen, Gottes Botschaft vom rechten Leben und vom rechten Umgang uns Menschen untereinander. Denn Jesus hatte einen Auftrag, den er selbst so widergegeben hat (Joh 3, 16):

16 Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

So hat er es im nächtlichen Gespräch zum Pharisäer Nikodemus gesagt. Und im

Verhör vor dem römischen Statthalter Pilatus (Joh 18, 37f):

37f Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.

Und wie heißt es in Johann Sebastian Bachs „Matthäuspassion“ über Jesus:

*Er hat uns allen wohlgetan,
den Blinden gab er das Gesicht,
die Lahmen macht er gehend,
er sagt uns seines Vaters Wort,
er trieb die Teufel fort,
Betrübte hat er aufgerich't,
er nahm die Sünder auf und an.
Sonst hat mein Jesus nichts getan.*

Der Prophet Jeremia und Jesus, Gottes Sohn: Beide konnten nicht anders, als das Wort Gottes zu verbreiten, trotz aller Widrigkeiten, trotz aller unheilvollen Konsequenzen. Doch gibt es einen Unterschied: Jeremia fordert Rache, ein göttliches Gericht an seinen Verfolgern:

11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. 12b Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen.

Von dem ans Kreuz geschlagenen Jesus dagegen sind andere Worte über seine Peiniger überliefert, etwa in einigen Abschriften des Lukas-Evangeliums (Lk 23, 24):

34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Oder im Johannes-Evangelium, wieder im Verhör durch Pilatus (Joh 18,36):

36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier.

Jesus nimmt Leiden und Tod als Folgen seiner standhaften Verkündung des Wortes Gottes auf sich, ohne Rache zu fordern.

Und Gott, der Vater, hat den Tod seines Sohnes hingenommen. Kreuz und Tod Jesu waren für Gott kein Anlass zu Zorn, Vergeltung oder Strafe. Er hat nach Jesu Tod nicht die Welt zerstört oder die Menschheit untergehen lassen. Nein, mit Jesu Auferstehung hat er uns vielmehr den Weg in ein ewiges Leben im Licht von Gottes Herrlichkeit gewiesen. Er hat uns die Aussicht auf einen Sieg geschenkt, der nicht von dieser Welt ist. Einen Trost und eine Verheißung, die ewig stehen,

wie es in der Offenbarung des Johannes heißt (Offb 2, 10a):

10a Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gott will uns – er will allen Menschen – mit Geduld, Barmherzigkeit, Liebe und Vergebung begegnen und zum wahren Leben führen. Auch und gerade bei Jesu Tod zeigt er sich uns als ein Gott, der die Versöhnung sucht, der falsches menschliches Handeln hinnimmt, ohne Vergeltung zu üben. Gott will uns Menschen auf den rechten Weg zum Guten führen, unermüdlich, immer wieder.

Jesu Tod und Gottes Vergebung fordern uns alle auf – jede und jeden einzelnen von uns –, dem Leid in der Welt nicht weiteres Leid hinzuzufügen, sondern wenn irgend möglich, wenn es unsere Kräfte irgend zulassen, der Botschaft Jesu getreu zu sein und dem Leid dieser Welt mit Gutem entgegenzuwirken und nicht darin nachzulassen, uns, dort wo wir stehen, um Frieden, Verständigung und Mitmenschlichkeit zu mühen, unermüdlich, immer wieder.

Das ist keine leichte Aufgabe. Es ist eine Aufgabe, die immer schwerer wird in einer Zeit, in der so Vieles ins Wanken gerät, auf das wir so lange vertraut haben. In der lange gewachsenen Vertrauen von einem Moment auf den anderen gebrochen wird, in der die Mitmenschlichkeit immer

unwichtiger, immer unbeachtlicher zu werden scheint und der Umgangston immer rauher und unerbittlicher.

Doch es gilt das Wort Jesu (Joh 15, 12–17):

12 Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe. 13 Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. 14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. 15 Ich nenne euch hinfort nicht Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan. 16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. 17 Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Und Gott ist da, um uns ein wahrer Freund zu sein und uns zu tragen, zu halten und zu stärken, wenn wir seinem Wort folgen und diesen Weg der Liebe und Mitmenschlichkeit unbeirrt von allen widrigen Weltläuften weitergehen und nicht davon ablassen – im Vertrauen und in der Gewissheit, selbst unendlich geliebt zu sein von unserem gnädigen, barmherzigen, treuen, guten Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Lied: Ist Gott für mich

EG 351

Evangelische Kirchengemeinde

Ober-Eschbach - Ober-Erlenbach

Prädikant Dr. André Jacob